

Thor Truppel und Peter Frömmig

Ein Strich auf der Mitte der Brücke

Schauspiel nach Texten von Peter Frömmig

Uraufführung Studiotheater Stuttgart 2010

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Aufführung durch Berufs- und Laienbühnen, des öffentlichen Vortrags, der Verfilmung und Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Abschnitte. Das Recht der Aufführung oder Sendung dieses Theaterstückes ist nur von

**Illustris Theater und Verlag T. Schulz
Leipzig**

info@illustris-theater.eu

zu erwerben,
den Bühnen und Vereinen
als Manuskript gedruckt.

Begegnung in Eilenburg - Lied für Kathrin Rentsch

Schier ausgerutscht in der Pfütze,
suchte ich Halt am Pfosten,
der nicht mehr taugte zur Stütze,
in der Hand kaltes Rosten

Abzuschütteln war der Schein,
der alten Ängste Druck und Alp,
das Gefühl im Schlauch zu sein,
zu stecken auf dem Wege halb.

Blickte auf zum Tieflandhimmel,
tauchte ein und wurde heiter,
wendete mich ab vom Gewimmel
aus Erinnerung, ging weiter.

Peter Frömmig

Vorwort

Den Autor Peter Frömmig lernte ich als 20-Jähriger in unserer Heimatstadt Eilenburg kennen. Er, der inzwischen 53-Jährige, hatte im jugendlichen Alter zusammen mit seinen Eltern die Stadt verlassen und war in den „Westen“ geflüchtet. Er wuchs in Speyer auf. Diese Flucht hat ihn sein ganzes Leben lang beschäftigt. Zehn Jahre nach der Wiedervereinigung war er zum ersten Mal in die Stadt an der Mulde zurückgekehrt. Meine damalige Deutschlehrerin, Frau Rentsch, hatte den Schriftsteller eingeladen, seine Lesungen organisiert und machte uns miteinander bekannt. Damals war ich gerade dabei, selbst Autor zu werden. Trotz des Altersunterschiedes verstanden wir uns auf Anhieb sehr gut und Peter vertraute mir Texte von sich an, mit der Bitte, diese vielleicht auch einmal für die Bühne zu bearbeiten. Es handelte sich dabei neben einigen Fragmenten aus seinen Lebenserinnerungen und unveröffentlichten Texten auch um das Hörspiel „Offene Geheimnisse“, welches in den 80er Jahren für den Radiosender ORF produziert wurde. Nachdem er wieder abgereist war, blieben wir eine Weile in Kontakt. Ich nahm mehrere Anläufe, ein Theaterstück nach diesen Texten zu schreiben, scheiterte allerdings mehrmals, weil ich mich einfach noch nicht „reif“ genug fühlte. Dann kam 2002 die Jahrhundertflut und traf Eilenburg mit aller Wucht und irgendwie verloren wir uns alle im Chaos danach aus den Augen. Einige Jahre später, inzwischen lebte ich in Leipzig, fielen mir Peters Texte wieder in die Hände. Ich wagte mich erneut daran und so entstand das Theaterstück „Ein Strich auf der Mitte der Brücke“.

Für viele der Dialoge ließ ich mich von Peters poetischer Sprache inspirieren. Einige Textpassagen adaptierte ich direkt, andere variierte ich und wiederum vieles formulierte ich neu. Die Handlung entspann ich selbst und entlehnte dafür zwei Charaktere aus der Kurzgeschichte „Robert“ von Peter Frömmig. Mir schwebte ein Zweipersonenstück vor.

Zwei junge Menschen, eine Frau und ein Mann, beide Anfang zwanzig, sollten in den großen Streik verwickelt werden, welcher auch in der kleinen ostdeutschen Stadt Eilenburg am 17. Juni 1953 ausbrach. Wie fast überall in der DDR legten auch hier die Arbeiter "ihren Hammer aus der Hand", um gegen die Normerhöhung der SED zu protestieren. Die Wut des unterdrückten Volkes entlud sich in einer Demonstration gegen die Regierung, welche aber alsbald mit sowjetischem Militäreinsatz blutig niedergeschlagen wurde. Clara und Robert, obwohl seit ihrer Kindheit miteinander bekannt, sollten sich in dieser Zeit lieben lernen und ein Paar werden. Robert wird allerdings bei den Demonstrationen festgenommen. Der Staatsicherheitsdienst lässt ihn unter der Option frei, dass er als Spitzel für sie arbeiten würde. Daraufhin beschließen Clara und Robert die Flucht in den Westen. Um keinen Verdacht zu erregen, trennen sich beide in Ostberlin. Doch während Clara gut im Notaufnahmelager Marienfelde ankommt, missglückt Roberts Flucht. Er kommt auf der Glienickebrücke um. Clara wird nun alles versuchen, den Leichnam ihres geliebten Robert in der "freien Welt" bestatten zu können.

Illustris Theater & Verlag, T. Schulz

Inzwischen feiert die Wiedervereinigung ihr zwanzigjähriges Jubiläum. Für mich war es das Ziel, mithilfe der Texte eines älteren und erfahrenen Autors, ein Theaterstück speziell für ein junges Publikum zu schaffen. Für ein Publikum, das weder die Zeit der Teilung nach Ende des Zweiten Weltkrieges noch die Wiedervereinigung von 1989 bewusst miterlebt hat. So wie es halt auch bei mir der Fall ist. Wir vereinen somit in unserem Werk zwei Epochen, welche für die folgende Generation erschlossen werden kann.

Thor Truppel
2009

NICHT KOPIEREN

Illustris Theater & Verlag, T. Schulz

Personen:

Clara

Robert

Bühnenbild:

Nur ein paar Stühle und Decken.

NICHT KOPIEREN

Erster Akt

19. Juni 1953

(Wir befinden uns im Notaufnahmeflager Marienfelde in Berlin. Spotlight auf Clara. Sie scheint eine von vielen zu sein, auch wenn sie als einzige auf der Bühne ist.)

Clara: Hey Inge, mach mir bloß nicht die Schreibmaschine kaputt!

(Sie dreht den Kopf, als ob sie sich mit einer anderen Person unterhält.)

Clara: Na warum wohl. Weil sie das wertvollste ist, was ich besitze... eigentlich ist sie auch das einzige was ich...

(Wieder dreht sie sich wie zu jemand anderes um.)

Clara: Für meine Arbeit natürlich.

(Sie spricht zu einer anderen Seite.)

Clara: Ich bin doch keine Schriftstellerin.

(Wieder in eine andere Richtung.)

Clara: Nein, ich bin Stenotypistin...

(Wie nach einer Antwort.)

Clara: Du auch, Bärbel?!

(Sie schaut geradeaus.)

Clara: Dein Name ist doch Bärbel, oder? So viele neue Bekanntschaften an einem Tag...

(Wie nach einer Antwort.)

Clara: Ich war schon immer sehr aufgeschlossen und gesprächig... Danke...

(Wie nach einer Antwort.)

Clara: Darüber habe ich noch nicht nachgedacht. Kommt auch darauf an, wie lange ich hier bleiben muss. Wie lange bist du schon hier?

(Wie nach einer Antwort.)

Clara: Ich habe gehört, dass es in der Regel nur 14 Tage sind...

(Wie nach einer Antwort.)

Clara: Stimmt, 14 Tage können eine lange Zeit sein. - Ist jemand länger als zwei Wochen hier?

(Kurze Pause.)

Clara: Diese schrecklichen Formalitäten... die stehen mir alle noch bevor...

(Sie wendet sich um.)

Clara: Aus Eilenburg... eine kleine Stadt bei Leipzig.

(Wie nach einer Antwort.)

Clara: Ich konnte nicht anders, die Schreibmaschine ist von meiner Oma. Dafür habe ich im Gegensatz zu dir, auf meine Lockenwickler verzichtet.

(Lachend wendet sie sich wieder woanders hin. Hört zu, lacht auf und schaut wieder zurück auf den Platz, auf den sie eben geblickt hat.)

Clara: Was Inge gesagt hat? Das es schade ist, dass wir von den Männern getrennt liegen....

(Nach vorn.)

Clara: Hier sollen 2000 Menschen unterkommen können? Unglaublich, dann...

(Wie nach einer Antwort.)

Clara: Und seit wann gibt es...

(Wie nach einer Antwort.)

Clara: Noch nicht einmal ein viertel Jahr und schon alles belegt.

(In die Richtung, in welche sie zuerst geschaut hat.)

Clara: Ich habe dir gesagt, du sollst vorsichtig sein.

(Wie nach einer Antwort.)

Clara: Natürlich sind das echte Nylons... die hat meine Oma da rein gemacht... seitdem wurden sie immer nur eingefärbt... die halten was aus... nicht so wie das Zeug von heute, seien es nun Stumpfhosen oder Farbbänder.

(Wie nach einer Antwort.)

Clara: Was?

(Sie steht auf und stellt ein Radio an, was ganz in ihrer Nähe steht. Aus dem Radio sind die letzten Strophen von René Carols "Rote Rosen, rote Lippen, roter Wein" zu hören.)

Clara: Wenigstens hat Bärbel neben ihren Lockenwicklern auch an das Radio gedacht.

(Sie singt die letzten Zeilen mit und es scheint so, als wolle sie die gesamte Halle zum Mitsingen animieren.)

männliche Stimme

aus dem Radio: *Das war die Nummer eins der deutschen Hitparade. René Carols mit „Rote Rosen, rote Lippen, roter Wein“. Nun folgen die Nachrichten.*

Clara: Klar, mache ich.

(Clara dreht etwas lauter.)

weibliche Stimme

aus dem Radio: *„Die Nachrichten. Es ist 20.00 Uhr. Freitag, der 19. Juni 1953. Bundeskanzler Adenauer ist heute nach Berlin geflogen, um der Opfer des 17. Junis zu gedenken. Er fand sich zu Gesprächen mit Vertretern der Westmächte, sowie mit Berlins Regierenden Bürgermeister, Ernst Reuter, im Schloss Charlottenburg ein, um über weiteres Vorgehen der Bundesrepublik gegenüber der Sowjetunion und der Regierung in der Ostzone zu beratschlagen. Am 17. Juni war es auf dem Gebiet der sowjetischen Besatzungszone zu Streiks und Demonstrationen gekommen. Die Aufstände wurden von den Sowjets und der Volkspolizei niedergeschlagen. Die genaue Zahl der Opfer ist nicht bekannt. Der Präsident der Vereinigten Staaten bezeichnete das Ereignis als... „*

(Sie schaltet das Radio ab.)

Clara: Wir wissen inzwischen, was der Präsident über dieses Ereignis denkt...

(Sie legt sich erneut auf ihr Bett und blättert in der Zeitung.)

Clara: Darf ich sie haben, vielleicht steht ja was...

(Sie blättert sie durch.)

Clara: Überall reden sie um den heißen Brei! Keine genauen Zahlen, keine Fakten... weder im Radio, noch in der Zeitung. – Was ist das? Oh nein... Oh nein!

(Sie springt auf und läuft durchs Zimmer.)

Clara: Er ist es bestimmt nicht. Er darf es nicht sein!

(Sie holt die Zeitung hervor und betrachtet das Bild erneut, dann fängt sie an zu weinen. Es wird dunkel.)

Clara: Nein, ich glaube es nicht... ich glaube es nicht...

(Licht aus.)

20. Juni 1953

(Spot wieder auf Clara, sie liegt in den Decken eingerollt da.)

Weibliche Stimme

aus dem Radio: „... der britische Premierminister hat inzwischen der sowjetischen Regierung seine volle Unterstützung zugesprochen. Winston Churchill meinte, die Sowjetregierung wäre im Recht gewesen, gewaltsam gegen die Demonstranten vorzugehen...“

(Clara steht auf und macht das Radio aus.)

Clara (schreiend): Lasst mich einfach in Ruhe! Ich will das nicht hören.

(Pause.)

Clara: Ja, ich kannte ihn. – Ja, den aus der Zeitung. Er war mein Freund.

(Nach einer Antwort.)

Clara: Wir sind gemeinsam geflüchtet. Ich dachte, ich würde ihn früher oder später hier antreffen.

(Wie nach einer Antwort.)

Clara: Nein, wir sind nicht zusammen über die Grenze...

(Nach einer Antwort)

Clara: Keine Ahnung, es war seine Idee.

(Sie rollt sich in ihre Decke ein.)

Clara: Ich weiß nicht woran... ich weiß gar nichts... in der Zeitung steht nur, dass er bei einem Fluchtversuch...

(Wie nach einer Antwort.)

Clara: Ich... bitte... ich will jetzt schlafen... schlafen...

(Sie legt sich hin, es wird langsam dunkel.)

18. Juni 1953

(Robert und Clara beladen gerade einen Laster, der nicht zu sehen ist, mit Säcken. Dazwischen verschwinden immer wieder einmal ein Koffer und andere Habseligkeiten.)

Clara: Ich habe heute alles getan, was ich heute tun wollte. Und doch habe ich das Gefühl, ich hätte nichts getan. Verstehst du?

Robert: Klar, ich verstehe.

(Er hebt einen Sack auf seine Schultern.)

Clara: Ich möchte jetzt am liebsten ins Bett kriechen und mir vorstellen, ich wäre in Paris... ich habe immer davon geträumt, Paris zu besuchen...

Robert: Ich weiß.

Clara: ...mir vorstellen, ich wäre in Paris und würde in der Metro sitzen. Und dann käme ich irgendwo an – Vielleicht würde ich bis zur Endstation fahren. Wieder aus dem Schacht heraus, würde ich mich schnell in das nächstbeste Haus verdrücken. Und es wäre das Richtige.

Robert: Das Richtige?

Clara: Das Richtige.

Robert: Wenn wir es erst einmal geschafft haben, kannst du vielleicht wirklich einmal nach Paris reisen.

Clara: Ist es nicht seltsam?

Robert: Was?

Clara: Dieser Moment... dieser Bruchteil von einer Sekunde... gleich wird es vorbei sein... aber dieses Gefühl, hier mit dir zu stehen und zu träumen... Es ist so viel möglich, in diesem Moment.

(Er lacht.)

Clara: Ach du, du machst dich über mich lustig.

Robert: Nein, ich verstehe dich.

(Er hebt den Sack in den Laster. Clara gibt ihm den Koffer mit der Schreibmaschine.)

Robert: Du willst doch nicht etwa die Schreibmaschine mitnehmen?!

Clara: Ohne sie gehe ich nirgendwohin.

Robert: Dieses alte Ding.

Clara: Vielleicht brauche ich sie noch, von irgendetwas muss ich leben.

Robert: Na gut, gib her.

(Er verstaut sie.)

Clara: Ich will noch zur Geburtstagsfeier meiner Freundin.

Robert: Was? Wir haben nicht mehr viel Zeit!

Clara: Ich weiß, aber ich muss mich noch von ihr verabschieden. Außerdem wollen wir keinen Verdacht erregen... also muss ich hin... Sie weiß Bescheid.

Robert: Sie weiß Bescheid! Ihrem Vater traue ich nicht über dem Weg.

Clara: Ich auch nicht. Aber ihr traue ich. - Habe ich dich schon nach deinem Sternzeichen gefragt?

Robert: Zwilling.

Clara: Jetzt erinnere ich mich auch an deinen Geburtstag.

Robert: Vielleicht kann ich dir schon zu deinem nächsten Geburtstag eine neue Schreibmaschine schenken.

Clara: Und was willst du haben?

Robert: Gar nichts, ich verbringe meinen Geburtstag immer allein.

Clara: Ach so, seit wann? Seit dem Krieg?

Robert: Es macht mir nichts aus, an meinem Geburtstag allein zu sein. Ja, es ist manchmal ganz schön, sich zu erinnern, dass man einmal geboren wurde.

Clara: Dann will ich von dir auch keine neue Schreibmaschine.

Robert: Aber es geht in den goldenen Westen.

Clara: Nicht so laut. Vielleicht gibt es hier Spione.

Robert: Wo denn, wir sind auf dem Feld weit und breit die einzigen.

Clara: Bis auf die Raben.

(Er verlädt den letzten Sack.)

Robert: Es ist zum Kotzen. Unsere Nachbarn pfeifen alle auf dem letzten Loch und ich verlade hier Gemüse für die Russen.

Clara: Na wenigstens haben wir jetzt wieder Strom.

(Robert verzieht sein Gesicht vor Schmerzen.)

Clara: Ist was? Tut dir was weh?

Robert: Seit einigen Tagen habe ich so ein komisches Kitzeln in der linken Hand.

Clara: Bestimmt von der Schlägerei.

Robert: Nein, das fing schon eher an.

(Clara schaut ihn an, dann fängt sie an zu zittern. Tränen steigen ihr in die Augen.)

Clara: Als ich heute Morgen aufgewacht bin, sah ich ein Panzer vorm Fenster... dessen Schussrohr direkt auf mich zeigte... da, ich habe mich so erschrocken...

(Er nimmt sie in seine Arme.)

Clara: Es geht... Ich... ich werde pünktlich zurück sein. Keine Sorge.

Robert: Und pass auf, dass dir niemand folgt.

Clara: Wer denn? Die Raben vielleicht?

Robert: Genau, einer von diesen Aasgeiern, die dort im Haus verkehren.

Clara: Bis dann.

Robert: Bis dann.

(Beide gehen getrennt von der Bühne.)

22. Juni 1953

(Spot auf Clara. Sie sitzt auf einem alten Bürostuhl.)

Clara: Sie wissen, warum ich hier bin. Umso besser. - Ja, ich möchte Beschwerde einlegen. – Gut so, und Sie sollen die ordentlich verhören. Ich will wissen, was da passiert ist! Ich meine, fehlt den Soldaten jegliche Menschlichkeit? Sind wir immer noch Feinde? Der Krieg ist vorbei. Und dann werden sie zu Mördern! – Gern, wenn Sie möchten. Also gut, Sir! - Nein, Sir, das nehme ich nicht zurück. – Ja, wir sind gemeinsam in Eilenburg losgefahren. In Berlin hat er mich abgesetzt. Ich sollte mit der U-Bahn in den Westen fahren. Er musste noch die Lebensmittel in die Kaserne bringen. - Ich nehme an, weil das Land in Trümmer liegt und die Russen heranschaffen, was heran zu schaffen ist... um es dann heraus zu schaffen. Natürlich ist das eine heikle Situation gewesen... Ja, ich habe von der Brücke in Potsdam gehört, Sir. Da ist ein Strich auf der Mitte. Die Grenze. - Dort ist es passiert? Wieso war er dort? Das verstehe ich nicht. - Und woran ist er gestorben? Das wissen Sie nicht?! – Was? Wieso ist er da drüben. Ich will, dass er hier beerdigt wird. Hier in der freien Welt. – Und wie soll ich das anstellen? - Können Sie mir einen Pass oder so etwas ausstellen, dass ich nun keine DDR-Bürgerin mehr bin... Und wenn die mich festhalten? - Im Notaufnahmelaager Marienfelde... ja, Sir, ich war schon auf der Sichtungsstelle... ich danke Ihnen Sir, das will ich versuchen. Ja, danke sehr. Ich werde zurück in den Osten gehen und seinen Leichnam rüber bringen. Verlassen Sie sich darauf, Sir.

(Spot aus.)

18. Juni 1953

(Clara und Robert sitzen im „Auto“, auf zwei Stühlen nebeneinander und blicken Richtung Publikum.)

Clara: Sieh durchs Fenster den Berg.

Robert: Berg? Du meinst den Hügel.

Clara: Das Licht und die Farben wechseln ständig.

Robert: Der Hügel steht fest da, obwohl wir schon eine Stunde daran vorbeifahren. Dieser Klapperkasten... wenn das so weitergeht, werden wir eine Ewigkeit brauchen.

Clara: Tja, vielleicht will der Berg uns sagen, dass wir bleiben sollen.

Robert: Was denn? Hast du es dir anders überlegt. Warst du deshalb so still, seit wir Eilenburg hinter uns gelassen haben?

Clara: Die Wolken aber wollen uns mitnehmen auf ihre Reise.

Robert: Ach, du bist doch eine Träumerin.

Clara: Mir ist nur eben der Gedanke gekommen, was wäre denn, wenn es alle so machen würden wie wir... abhauen.

Robert: Vielleicht sollten es alle tun, damit diese Regierung aufwacht.

Clara: In Wirklichkeit bist du der Träumer, Robert. Du hast geglaubt, hier in dem Land würde es grenzenlose Gerechtigkeit geben. Doch alles, was es je gegeben hat, sind Grenzen!

(Pause.)

Robert: Nur weil ich jetzt in den Westen abhaue, heißt es noch lange nicht, dass ich meinen Glauben an Marx und Engels aufgebe.

Clara: Ach, Marx und Engels. Die haben keinen Weltkrieg miterlebt.

Robert: Du solltest dir keine Gedanken über Politik machen. Das ist Männersache.

Clara: So, denkst du?

(Pause.)

Clara: Das Erste, was ich im Westen machen möchte, ist, mein Führerschein.

Robert: Ausgerechnet du willst den Führerschein machen, du kannst manchmal rechts von links nicht unterscheiden.

Clara: Ich bin kein kleines Mädchen mehr, Robert. Du, als gestandener Mann, warst ja auch nicht an der Front, oder?!

(Pause)

Clara: Gott sei Dank, bist du untauglich.

Robert: Glaubst du, das hat mich glücklich gemacht... ich wollte auch etwas für dieses Land tun...

Clara: Dich totschießen lassen! Du wärst noch nicht einmal volljährig gewesen.

Robert: Aber alle meine Freunde haben sie geholt... nur ich blieb zurück.

Clara: Dafür bist du am Leben. Am Leben, Robert!

Robert: Ja, und deshalb wollte ich wenigstens jetzt etwas für das Land tun.

Clara: Erst willst du für die Nazis in den Krieg und jetzt...

Robert: Ich wollte nicht für die Nazis in den Krieg, sondern für mein Vaterland...

Clara: Ach, Vaterland. Wir wissen, wohin es uns gebracht hat, dieses Vaterlandsgerede... inzwischen gibt es zwei Vaterländer.

Robert: Aber selbst Stalin hat den Westmächten eine Vereinigung der Zonen in Aussicht gestellt. Vielleicht wird ja etwas daraus, wenn genug abgehauen sind.

Clara: Schon wieder träumst du! Meinst du, der würde ein vereintes kapitalistisches Deutschland vor der Haustür akzeptieren. Bestimmt so wenig wie die Amis einen vereinten sozialistischen Staat akzeptieren würden.

(Pause.)

Robert: Lass uns eine Pause machen. Beim Fahren kann ich nicht nachdenken.

(Er hält an. Beide steigen aus dem Auto aus.)

Clara: Ich glaube nur nicht, dass dir der Abschied so leicht fällt, wie du tust.

Robert: Ich habe mit allem abgeschlossen.

Clara: Sprich über deine Gefühle, Robert.

Robert: Clara, da... da ist nichts weiter...

Clara: Es wird Zeit, dass du dir über eins klar wirst: Im Westen sind die Frauen anders. Also werde ich auch anders.

Robert: Wie sind sie denn?

Clara: Schau sie dir an: Grace Kelly, Marilyn Monroe, Elizabeth Taylor... ich sage dir, ich gehe jeden Tag ins Kino... jeden Tag einen Film aus der westlichen Welt. Mann, das wird schön.

Robert: Du willst so werden wie die?

Clara: Die wickeln die Männer um den Finger.

Robert: Ich will nicht, dass du so wirst.

Clara: Du willst nur nicht um den Finger gewickelt werden.

Robert: Das ist richtig.

Clara: Willst du etwas von der Geburtstagstorte? Du hast doch bestimmt Hunger. Du hast immer Hunger.

(Er beginnt zu essen.)

Clara: Ich bin froh, dass wir diesen wichtigen Schritt gemeinsam wagen.

Robert: Das bin ich auch. Ich meine, immerhin kennen wir uns erst seit... lass mich mal nachrechnen... drei Tagen

Clara: Seit drei Tagen? Wir kennen uns, seit wir Kinder sind... also, lass mich mal nachrechnen... seit 14 Jahren... Na gut, wir hatten uns zwischenzeitlich ziemlich lange aus den Augen verloren.

Robert: Der Krieg eben.

Clara: Der Krieg.

Robert: So und jetzt tauschen wir die Plätze.

Clara: Wie, ich soll fahren?

Robert: Du willst deinen Führerschein machen, also können wir gleich mit der ersten Fahrstunde anfangen.

Clara: Du lässt dich also schon jetzt von mir um den Finger wickeln.

Robert: Das denkst du, während du gar nicht bemerkst, dass ich es bin, der dich um den Finger wickelt.

(Sie tauschen die Plätze.)

Robert: So, den Schock ziehen.

(Sie zieht an einem Hebel.)

Robert: Das da unten ist das Gaaaaaa...

(Sie tritt drauf und beide fahren los. Es wird dunkel.)

22. Juni 1953

(Spot auf Robert. Er liegt auf eine Pritsche. Spot auf Clara, sie tritt auf und geht auf Robert zu.)

Clara: Er ist es. – Nein, keinen Zweifel. Er ist es. – Ja, gern. Aber natürlich, Genossin. - Wir haben... hatten nur noch uns... alle tot... Nein, er war nicht bei der Armee, er hatte als Kind rheumatisches Fieber... Wie, einen Herzfehler? Seine Mutter ist vor einem Jahr wegen so etwas gestorben. Ist das vererbbar? - Nein, keine Schlägerei... Ach so, dass... Er hat sich mit einem anderen Mann geprügelt... meinetwegen... - Nein, Genossin, er war nicht bei den Ausschreitungen am 17. Juni dabei... Außerdem gab es in Eilenburg keine... Ach... im Chemiewerk... nein, Genossin davon habe ich nichts mitbekommen... Die Panzer?! Nun, bei uns fahren immer so viele von den Russen... Entschuldigen Sie, Genossin, bei uns fahren immer so viele von unseren sowjetischen Befreiern durch die Straßen, da habe ich mir nichts weiter dabei gedacht... ich, ich bin Stenotypistin, Genossin... Ja, im Chemiewerk... mal hier, mal dort. Derzeit bin ich bei der Küchenbuchhaltung. - Ich glaube nicht an die Lügen, die mir das kapitalistische Ausland auftischt. Als ich im Büro saß, war alles ruhig... die ganzen letzten Tage. – Na, warum wohl! Ich bin hier, um Robert abzuholen.

(Sie beginnt zu weinen.)

Clara: Ich bin aus Eilenburg angereist, um... um... Sie können meine Freundin fragen, wenn Sie wollen, Genossin. Ihr Vater ist der Ranghöchste Vertreter der SED in Eilenburg... nein, ich weiß nicht, was ein so großer Mann alles für Aufgaben hat... Ach, Sie haben sich bereits über mich erkundigt...

(Nach einer Weile.)

Clara: Er wollte fliehen?! Warum denn? Davon wusste ich wirklich nichts, Genossin. - Wie? Über die Brücke... Und da auf der Brücke ist es passiert... Was ist passiert? - Da fühle ich mich gleich mitschuldig, Genossin. Ja, ich fühle mich schuldig, weil er nicht an unsere sozialistische Idee geglaubt hat und weil ich nicht besser auf ihn einwirken konnte...

(Pause.)

Clara: An Ihren Sohn? – Bei Leningrad. Das tut mir Leid, Genossin. Darf ich Sie fragen... darf ich einen Moment... Danke.

(Licht aus.)

22. Juni 1953

(Spot auf Clara und Robert. Sie steht ganz nah an der Pritsche. Sie deckt das Tuch ab und streichelt ihm das Gesicht. Sie weint nicht... aber es fällt ihr schwer zu sprechen.)

Clara: Ach Robert... mein Robert... Siehst du ein großes Tor am Ende der Allee? Es öffnet sich einen Spalt.

(Pause.)

Clara: Siehst du es?

(Sie streichelt seinen ganzen Körper.)

Robert: Ja, ich sehe es, Clara. Dunkel ist es dahinter....

Clara: Ich gehe eigentlich gern durch Türen. Ob es der Moment des Eintretens oder der des Hinausgehens ist, ist mir egal. Vielleicht liegt es auch einfach nur daran, weil wir so lange keine Türen hatten... zerbombt und offen... keine Privatsphäre. Doch hauptsächlich ist es die Bewegung an sich, die ich meine.

Robert: Vielleicht ist es vergleichbar mit dem Ein- und Ausatmen...

Clara: Ein fließender Atemzug...

(Sie atmet hörbar aus und ein.)

Robert: Das Leben ist ein ständiges Hinausgehen und Eintreten, Aufbrechen und Wiederkehren.

(Er atmet hörbar aus und ein.)

Clara: Vielleicht liegt in dieser Bewegung der Schlüssel zu unserem Gleichgewicht... dem inneren, meine ich...

Robert: Ja, wir müssen von einem festen Angelpunkt aus schwingen, wie die Tür selbst...

Clara: Und jetzt sind wir zwei Türflügel, die sich im Schwingen treffen...

(Sie küsst ihn auf die Lippen.)

Clara: Noch nicht, mein Liebster. Noch nicht... so kalt... so kalt...

(Pause. Dann dreht Clara sich zur imaginären Genossin um.)

Clara: Ja, Genossin. Ich bin fertig.

(Sie geht ab.)

23. Juni 1953

(Licht an. Wir befinden uns wieder im Flüchtlingslager. Clara sitzt auf einer ausgebreiteten Decke.)

Clara: Ich mache morgen noch einmal rüber.

(Wie nach einer Antwort.)

Clara: Nachts bin ich ein Flüchtling aus dem Osten hier im Westen. Tagsüber bin ich eine Westdeutsche, die im Osten unterwegs ist.

(Wie nach einer Antwort.)

Clara: Natürlich muss ich mich beeilen. Denn ständig hin und her wechseln zwischen den Seiten kann ich nicht... und wer weiß, wie lange es noch einfach ist, mit der U-Bahn hier rüberzufahren... oder bis sie mich ertappen...

(Wie nach einer Antwort.)

Clara: Wie ich Robert kennen gelernt habe... Nun, wie schon gesagt, so richtig kamen wir erst vor ein paar Tagen zusammen...

(Wie nach einer Antwort.)

Clara: Wir kannten uns aber länger... viel länger...

(Es wird dunkel.)

15. Juni 1946

(Clara steht an der Bühne. Sie trägt eine Schürze und ein Kopftuch. Robert kommt mit einem Karren mit Steinen auf die Bühne gerollt.)

Clara: Robert?

Robert: Ja?

Clara: Ich bin es, Clara. Du weißt noch, wer ich bin.

Robert: Na klar, Clara.

Clara: Überlegt habe ich vorhin schon, als du an mir vorbei bist... du siehst deinem Vater sehr ähnlich.

Robert: Hättest du nichts gesagt, ich hätte dich nicht erkannt. Du hast dich sehr verändert.

Clara: Das kommt vom Steine schleppen. Du schleppst auch?

(Nach einer Pause. Er betrachtet sie.)

Clara: Was ist? Warum schaust du so?

(Eine kurze Pause.)

Robert: Plötzlich treffe ich dich hier. - Nach sieben Jahren.

Clara: Sieben Jahre, solange schon.

Robert: Sieben Jahr. Und ich treffe dich hier zufällig im Regen.

Clara: Es regnet gar nicht...

Robert: Aber in sieben Jahren werden wir uns an der gleichen Stelle wieder treffen und es wird regnen.

(Pause. Sie schauen sich an.)

Clara: Und ich werde dann sagen: Vor sieben Jahren haben wir uns an der gleichen Stelle getroffen und es hat nicht geregnet...

Robert (lachend): Und wir werden unter einem Regenschirm stehen, weil ich meinen in einem Café vergessen habe...

Clara (lachend): Und wir werden gezwungen sein, ganz nah zusammenzurücken... unter dem Schirm...

Robert: Und es wird uns nichts ausmachen...

Clara: Und sieben Jahre werden gar nichts gewesen sein...

(Licht aus.)

23. Juni 1953

(Licht an. Wieder befinden wir uns im Flüchtlingslager.)

Clara: Wir haben uns tatsächlich sieben Jahre später getroffen.

(Wie nach einer Antwort.)

Clara: Es war auch dieselbe Stelle... in etwa... dort zwischen Rathaus und Nikolaikirche. Ich plante gerade eine Feier unserer städtischen Parteisekretäre...

(Wie nach einer Antwort.)

Clara: Die sollte im Ratskeller stattfinden. Robert brachte eine Lieferung. Ich ging nach draußen, um die Ware zu überprüfen...

(Wie nach einer Antwort.)

Clara: Es hat nicht nur geregnet, sondern geschüttet... Allerdings hatte keiner von uns beiden einen Schirm bei sich. Wir haben uns im Laster untergestellt...

(Wie nach einer Antwort.)

Clara: Na, klar ging es dann ganz schnell.

(Wie nach einer Antwort.)

Clara: Obwohl wir in einer Kleinstadt leben, haben wir uns sieben Jahre nicht gesehen. Er wurde irgendwann LKW-Fahrer.

(Pause.)

Clara: So ist es gewesen. Wirklich!

(Wie nach einer Antwort.)

Clara: Ich weiß, dass es unglaublich klingt. Aber so war es.

(Wie nach einer Antwort.)

Clara: Vor dem Treffen vor sieben Jahren, hatten wir uns vor noch mal sieben Jahren kennen gelernt. Seltsam nicht, aller sieben Jahre...

(Wie nach einer Antwort.)

Clara: Natürlich waren wir da noch Kinder, Bärbel.

(Es wird dunkel.)

Ende Erster Akt

Zweiter Akt

15. Juni 1939

(Robert ist auf der Bühne mit einer Schaufel. Er gräbt ein Loch. Er ist jungenhaft gekleidet, da er sich selbst als Junge spielt. Dann kommt Clara auf die Bühne, auch sie spielt sich selbst als 11jährige.)

Clara: Was mach´sten da?

Robert: Das siehst du doch?

Clara: Du suchst einen Schatz.

Robert: Stör mich nicht, ich spiele nicht mit Mädchen.

Clara: Warum nicht?

Robert: Weil... weil... weil Mädchen doof sind.

Clara: Na und, Jungs sind noch viel doofer!

(Pause.)

Robert: Du bist ja immer noch da.

Clara: Ich heiße Clara.

Robert: Ich weiß.

(Pause.)

Clara: Woher weiß du das?

Robert: Deinen Eltern gehört der Tante-Emma-Laden, bei uns um die Ecke.
Ich bin der Robert.

Clara: Ich weiß.

Robert: Woher weißt du das?

Clara: Du gehst oft mit deiner Mutti bei uns einkaufen.

Robert: Wir haben aber noch nie miteinander gesprochen.

Clara: Ich kenne deinen Namen, weil deine Mutti immer sagt: Nein Robert, das nicht.

Robert: Und ich höre deine Mutti immer sagen: Clara, bring die Einkäufe zu Frau Baier.

Clara: Frau Baier ist eine Hexe.

Robert: Es gibt keine Hexen.

Clara: Wenn du Frau Baier kennen würdest, würdest du auch an Hexen glauben.

Robert: Gibt trotzdem keine... oder glaubst du etwa an den Weihnachtsmann?

Clara: Nein, aber an Schätze. Manchmal suchen Menschen nach Schätzen. Die liegen immer in der Erde.

Robert: Ich suche aber keinen Schatz, Clara!

Clara: Aber du hast schon schöne Sachen ausgegraben.

(Sie kniet sich nieder und betrachtet die Dinge.)

Clara: Bunte Scherben, verrostete Metallstücke, Nägel... und... Was ist das?

Robert: Ich grabe, weil ich graben will. Das ist ein besonderer Spaten.

Clara: Dieses alte Ding?! Was soll denn da so Besonderes dran sein.

Robert: Der gehörte meinem Vater. Er war mit ihm im Krieg.

Clara: In dem großen Krieg?

Robert: Ja, in dem großen Krieg. In welchem sonst.

Clara: Und deshalb ist es ein besonderer Spaten?

Robert: Ja.

Clara: Glaubst du noch an den Weihnachtsmann, Robert?

Robert: Mädchen verstehen das nicht.

(Nach einer Weile.)

Clara: Von dem großen Krieg habe sie uns beim *Jungmädelsbund* schon oft erzählt. Wie die Männer alle an der Front waren und die Frauen daheim Socken und so gestrickt haben. Wir stricken auch. Ich hasse stricken. Papa war nicht an der Front.

Robert: Deswegen kann mein Vati deinen Papa nicht leiden.

Clara: Ich glaube, Papa weiß gar nichts von deinem Vati. Kannst du mich deshalb auch nicht leiden?

Robert: Weiß nicht, du bist eben ein Mädchen.

Clara: Willst du mir mal unter den Rock schauen?

Robert: Nee, lass mal.

Clara: Komm schon, alle Jungs wollen das.

Robert: Bei dir unter den Rock gucken?

Clara: Das erzählen die anderen Mädchen immer beim *Jungmädelbund*... also die Älteren... Ich mache so etwas natürlich nicht...

(Nach einer kleinen Weile.)

Clara: Ich kann mich hier an den Rand stellen, du hättest die beste Aussicht.

Robert: Ich will aber nicht.

Clara: Warum nicht?

Robert: Darum nicht.

Clara: Na gut, ich hätte dich eh nicht gucken lassen.

Robert: Du hast ja nur darauf gewartet, dass ich ja sage und mir dann die Hose ausziehe.

Clara: Ich dachte, dass wäre normal, bei Männern und Frauen.

Robert: Mein Vati würde mich windelweich schlagen, wenn er hören würde, ich hätte vor dir meine Hose runter gezogen.

Clara: Weil er meinen Papa nicht leiden kann? Was macht dein Vati eigentlich?

Robert: Er arbeitet an den Schienen. Er verschweißt sie. Er ist stolz darauf und nennt euch Mittelschicht.

Clara: Und was ist Mittelschicht?

Robert: Also ich habe hier schon einige Schichten gefunden. Schau mal, die Erde hat verschiedene Farben. Und da sind auch Gänge von Maulwürfen, Hamstern und vielleicht auch von Hasen... siehst du das?

Clara: Pass auf den Regenwurm auf... jetzt hast du ihn zerhackt...

Robert: Er bewegt sich noch.

Clara: Vielleicht werden jetzt zwei daraus. Vielleicht pflanzen die sich so fort.

Robert: Du bist aber dumm. Weißt du nichts über die Fortpflanzung?

Clara: Nur bei Menschen. Das habe ich alles von den anderen Mädchen gelernt. Aber jeder weiß doch, dass es die Regenwürmer anders machen.

Robert: Es werden aber nicht zwei draus... siehst du das.

Clara: Wer weiß...

(Er gräbt eine Weile.)

Clara: Warum bist du nicht mit den anderen Jungs unterwegs?

Robert: Ich habe keine Lust.

Clara: Gefällt es dir bei denen nicht?

Robert: Nein, aber Vati hat gesagt, das machen alle Jungs, also muss ich es auch machen... aber ich war krank und musste mich erholen.

Clara: Was hasten gehabt?

Robert: Weiß nicht.

(Nach einer Pause.)

Clara: Sieht sehr anstrengend aus, was du da machst. Willst du nicht eine Pause...

Robert: Nee, das ist nicht anstrengend... es geht wie von selbst. Hab gesagt, dass es ein besonderer Spaten ist.

Clara: Du Träumer. - Da hinten kommt der Eismann, soll ich dir eins mit holen?

(Sie geht kurz ab.)

Robert: Da ist wirklich keine Anstrengung. Es geht wie von selbst. Im Bauch, in der Nabelgegend spüre ich ein Kribbeln, ein Kitzeln, dass sich noch steigert, wenn ich schneller grabe und so grabe ich schneller und schneller und tiefer und tiefer... schneller und schneller... tiefer und tiefer...

(Licht aus.)

23. Juni 1953

(Spot auf Clara.)

Clara: Später erzählte er mir, dass etwas in ihm vorgegangen war. Etwas war anders als sonst, wenn er spielte. Robert betrachtete seine Hände. An den Innenflächen hatte sich alle Haut gelöst. Roh, blutig und steif, kamen ihm seine Hände wie Fremdkörper vor.

(Wie nach einer Antwort.)

Clara: Irgendwann kam seine Mutter. Sie hatte ihn gesucht und sah mich stehen. Sie schaute in das Loch, was Robert gegraben hatte. Sie rief nach ihm, doch er antwortete nicht. Schließlich lief seine Mutter zurück, um den Vater zu holen. Er stand kurz darauf neben mir, kopfschüttelnd. Er ließ sich in die Grube zu Robert herab und hob ihn rauf zu seiner Mutter. Sie wechselten kein Wort und trugen ihn nach Hause. Ich blieb stehen. Vor dem Loch und sah hinein.

(Wie nach einer Antwort.)

Clara: Mann, was würde ich jetzt alles für ein Eis tun.

(Wie nach einer Antwort.)

Clara: Dann wurden wir Freunde.

(Wie nach einer Antwort.)

Clara: Auf dem Nachhauseweg, nach der Schule, gingen wir wortlos nebeneinanderher, während der Rest der Kinder sich um uns her verstreute. Manchmal blieben wir im geheimen Einverständnis stehen, um vielleicht etwas zu betrachten – ein Stück verrostetes Blech, eine Glasscherbe, eine Blume, oder einem unbekanntem Impuls folgend, der vielleicht ausgelöst war durch eine Brise, die uns ins Haar fuhr,...

(Licht aus.)

15. Juni 1953

(Licht an. Clara und Robert treten gemeinsam auf. Clara hat die Augen verbunden, Robert führt sie zu einer Picknickdecke. Im Hintergrund ist das Rauschen von Wasser zu hören.)

Robert: Na, schon erraten, wo wir sind?

Clara: Am Boberitzer Damm. Der feuchte Wind, das Rauschen des Wassers...

Robert: Ich bin gerne hier. Ich liebe die Bäume.

Clara: Ich auch.

Robert: Mein Lieblingsort in Eilenburg.

Clara: Meiner auch.

Robert: Was für ein Zufall. Das wusste ich noch gar nicht.

Clara: Darf ich endlich...

(Er bindet die Augenbinde ab.)

Clara: Wir müssen aufpassen, dass wir nicht von den Russen erwischt werden.

Robert: Die sind auf der anderen Seite und außerdem...

Clara: Ich weiß, die laufen hier trotzdem manchmal Streife.

(Sie erblickt die Picknickdecke.)

Clara: Oh Robert...

(Sie fällt ihn um den Arm.)

Robert: Ich habe gesagt, ich lade dich ein.

Clara: Das ist zwar kein Café, wie du es mir versprochen hast, aber... Wo hast du das alles her? Sogar Sekt. Wenn die uns erwischen...

Robert: Komm, setz dich.

Clara: Das ist so romantisch.

(Beide nehmen auf der Decke Platz.)

Robert: Siehst du, vor sieben Jahren hast du mir vorgeworfen, ich wäre zu unromantisch.

Clara: Deshalb hat es damals auch nicht lange gehalten, hoffen wir, dass es diesmal anderes verläuft.

Robert: Sei nicht ungerecht, das waren damals einfach andere Zeiten.

Clara: Mach die Flasche auf, ich fürchte mich immer so vor dem Knall...

(Robert öffnet die Sektflasche.)

Robert: Wie lange waren wir damals zusammen?

Clara: Waren wir richtig zusammen? Ich meine, wir haben uns ein paar Mal getroffen... und dann musstest du weg.

Robert: Man hat mich als Fahrer gebraucht, ja...

Clara: Wie gut das hier riecht, das Gras, das Wasser, die Bäume... Riech doch mal...

Robert: Du liebst Bäume also auch so wie ich?

(Sie trinken Sekt. Clara läuft über die Bühne und streichelt immer wieder den Boden.)

Clara: Siehst du den Baum dort drüben? Wie allein er dasteht, und doch so sicher. – Als Mädchen habe ich manchmal Bäume umarmt. Ich wollte unter die raue Rinde schlüpfen, wo es feucht und fest ist. Ich wollte im Baum sein und mit ihm wachsen, um im Frühling als Samenkätzchen, als Blätter und Blüten wieder zu erscheinen.

Robert: Ich wollte immer Wurzeln schlagen durch meine Fußsohlen. Aus meinem ausgestreckten Arm und Finger würden sich darauf Zweige und Äste entwickeln, die sich im Raum ausbreiten. Ich wollte wie ein Baum sein...

(Er läuft ihr nach. Dann fallen beide küssend übereinander her.)

Clara: Ja, da werden Erinnerungen wach. Wie du mich zwischen den Ruinen von Rathaus und Nikolaikirche geküsst hast. Mein schmutziges Gesicht mit deinen schmutzigen Händen gestreichelt...

Robert: Ja, da werden Erinnerungen wach. Wie ganz plötzlich deine Zunge in meinem Mund kreiste, sanft gegen die Zähne schlug und meine Zungenspitze kitzelte.

(Beide küssen sich wieder.)

Robert: Damals zwischen den Trümmern konnte aber auch keine Romantik aufkommen.

Clara: Aber jetzt kann sie das.

Robert: Und um die Romantik zu unterstreichen...

(Er packt ein Radio aus.)

Clara: Sogar ein Radio hast du mit dabei...

(Er sucht einen Sender.)

Clara: Mach aber nicht so laut.

Robert: Wenn die schon nicht beim Knallen des Sektkorkens angegriffen haben, greifen die auch nicht an, wenn ich einen ordentlichen Westsender damit reinkriege.

(Er sucht weiter.)

Clara: Ach, Robert...

(Er sucht, doch bis auf Rauschen ist nichts zu hören.)

Robert: Was anderes empfangen wir hier draußen bestimmt nicht.

Clara: Lass mich mal ran, vielleicht habe ich mehr Glück.

(Sie beginnt zu suchen.)

Robert: Sei vorsichtig, das meiste an dem Gerät habe ich selbst zusammen gebastelt.

Clara: Da kommt was rein...höre doch mal...

männliche Stimme

aus dem Radio: „... wieder kam... in der... Streik... und ein Protestmarsch... Stalinallee...“

Robert: Was? Hast du das gehört?

Clara: Warte mal, vielleicht bekommen wir es besser...

(Sie spielt noch eine Weile am Sender.)

Clara: Nichts, ich glaube das war es.

Robert: Aber wir haben es gehört. Du hast es doch auch gehört. Streik.

Clara: Ich bin mir nicht sicher.

Robert: Aber ich. Es wird schon seit einigen Tagen gemunkelt. Es riecht nach Pulver. Hast du den Artikel im Neuen Deutschland gelesen?

Clara: Die Reportage über das Baugewerbe? Ich bin nur mal drüber...

Robert: Dort stand es schwarz auf weiß: „Es ist Zeit, den Holzhammer beiseitezulegen.“

Clara: Ich weiß nicht, was das uns alles angehen soll, Robert. Das ist in Berlin. Wir sind hier in Eilenburg. Hier gibt es keine Stalinallee... keine Sektoren...

Robert: Aber wir sind genauso betroffen.

Clara: Ich denke, dass hier soll ein gemütlicher Abend werden.

Robert: Natürlich... wir können uns nur nicht vor dem...

Clara: Oh, Robert, nicht jetzt, nicht heute... nur wir zwei, hier am Wehr... in der Natur...

(Sie küsst ihn.)

Robert: Willst du mich stattdessen unter deinen Rock schauen lassen?

Clara: Du bist unmöglich.

(Sie küssen sich wieder, dann wird es dunkel.)

16. Juni 1953

(Licht an. Clara und Robert treten gemeinsam auf. Sie trägt einige Mappen, er trägt Kisten.)

Robert: Es ist wahr, Clara.

Clara: Robert? Bringst du Ware?

Robert: Ich wollte zu dir.

Clara: Du bist ja ganz aufgeregt. Was ist wahr?

Robert: Was wir gestern in Radio gehört haben.

(Sie blickt sich angstvoll um, ob jemand kommt.)

Clara (flüsternd): Streik?

Robert (flüsternd): Protest! Demonstration. In Berlin haben die Arbeiter an zwei großen Baustellen die Arbeit niedergelegt, um gegen die Normerhöhung zu protestieren.

Clara: Dann interessierst du dich vielleicht auch, was heute in der Tribüne stand. Nämlich, dass die zehnpromzentige Normerhöhung richtig ist und...

Robert: Ach, das war doch klar, dass die so etwas noch schreiben müssen, nachdem das Neue Deutschland...

Clara: Siehst du nicht, was da los ist. Die müssen vorsichtig sein. Die lassen nicht so einfach zu, dass da jemand kommt und denen die Meinung sagt.

Robert: Warum nicht, wir sind ein Volk.

Clara: Sei nicht so naiv. Ich kann nur wiederholen, was ich gestern schon gesagt habe. Bloß gut, dass Berlin weit weg ist.

Robert: Dort gab es einen Protestzug zum Haus der Gewerkschaft. Allerdings haben die Gewerkschaftsführer sich bisher geweigert, den Streikenden anzuschließen.

Clara: Da soll noch was Gutes rauskommen? Robert, ich bitte dich!

Robert: Es kommt noch besser, Clara. Natürlich wurden es immer mehr Mensch, die sich dort in der Schlage einreiten...

Clara: Das ist im Osten nichts besonders. Ich stelle mich auch immer gleich an, wo eine Schlage ist... kann ja was Besonderes geben...

Robert: Höre mir zu, Clara! Inzwischen fordert man den Rücktritt der Regierung und frei Wahlen.

Clara: Woher weißt du das alles?

Robert: Von einem Kollegen, er hat es gesehen... er war dort und jetzt will er auch hinfahren...

(Pause. Beide schauen sich um, ob jemand da ist und etwas gehört hat.)

Clara: Rücktritt? - Hast du dich so sehr geändert. Ich erinnere mich, damals als du mich zwischen den Ruinen geküsst hast, hast du nicht allein von Liebe gesprochen. Du hast von der Sozialistischen Revolution gesprochen... wie in Russland.

Robert: Weil ich mich darauf freute, dass endlich auch mal die an die Regierung sollten, die bisher von allem ausgeschlossen waren.

Clara: In diesem Land verschwinden Menschen, die aufrührerisch sind. Ich arbeite zwar nur in der Küchenbuchhaltung, aber es wird nirgends mehr geklatscht als in der Küche.

Robert: Mach dir keine Sorgen um mich.

Clara: Was willst du denn überhaupt, Robert?

Robert: Die versprechen uns lautstark einen vollen Bauch und servieren uns leere Teller.

Clara: Weil es das Einzige ist, was sie können. Reden. Versprechen.

- Robert:** In den Fabriken der Metallindustrie, was glaubst du, was da los ist... die haben Arbeit ohne Ende. Doch ich liefere nicht nur Werkzeuge, sondern auch Gurken, also sehe ich auch, wie es in Lebensmittelbetrieben aussieht. Die lassen uns verhungern, damit der große rote Bruder seine Metalle bekommt. So bedeutet der Aufbau des Sozialismus in erster Linie mehr Arbeit für den gleichen Lohn, für Lohn, von dem man nicht leben kann, weil da nichts zum Leben ist.
- Clara:** Uns geht es im Moment gar nicht so schlecht, Robert. Ich weiß, was in unseren Küchen los ist und...
- Robert:** Den Sekt und die Wurst neulich habe ich gestohlen. Der war für die Russen bestimmt. Verstehst du. Ich will dir immer so etwas bieten.
- Clara:** Ich will so etwas gar nicht tagein, tagaus.
- Robert:** Natürlich nicht, aber man sollte es nicht stehlen müssen. Es sollte da sein, wenn man es möchte...
- Clara:** Sind wir nicht auch ein klein wenig schuld an dieser Situation?
- Robert:** Wir?
- Clara:** Na gut, wir nicht, wir waren noch zu jung, um Hitler gewollt zu haben.
- Robert:** Eben. Und wir sind es auch, die arbeiten. Die alten Kriegstreiber, die Versehrten... sicherlich geht es ihnen nicht gut, aber die müssen nicht so hart arbeiten wie wir, ihre Kinder.
- Clara:** Vielleicht sollten wir einfach vom Naheliegendsten ausgehen. Von dem, was uns direkt betrifft. Unser persönliches Leben und unsere nächste Umgebung, die Umwelt in der wir leben. Also Eilenburg und nicht Berlin.
- Robert:** Es gibt etwas, dass uns alle verbindet, Clara. Etwas verstecktes, verschüttetes, dass wir alle gemeinsam haben.
- Clara:** Du redest schon wie so ein... ein...
- Robert:** Ein?
- Clara:** Aufrührer... Anführer.. was weiß ich. Ich bin auch nicht mit dieser Regierung einverstanden, ich war es nie. Weitaus weniger als du! Aber ich will Frieden, ich will das nicht noch einmal durchmachen müssen, Robert. Nicht noch einmal.
- Robert:** Unser Leben liegt in den Händen von wenigen Mächtigen, die sich offenbar zu Göttern erklärt haben, die über unser Schicksal bestimmen. Das hat nichts mit den Ideen zu tun, die ich zwischen den Trümmern des Rathauses und der Nikolaikirche noch hatte.

(Nach einer kurzen Pause, fast wie zu sich selbst.)

Clara: Es herrscht eine Inflation der Werte.

(Er betrachtet sie erstaunt.)

Clara: Da kommt jemand.

(Es vergeht eine Weile. Sie warten darauf, dass jemand vorbei gegangen ist.)

Clara: Es ist schon gefährlich, dass wir uns hier darüber unterhalten... auf dem Gang... hier im Betrieb...

Robert: Du vermutest überall Spione, oder? Merkst du nicht, wie krank du inzwischen geworden bist. Wie krank die dich gemacht haben.

Clara: Nur vorsichtig. Es gibt Dinge, die ändern sich nie. Deshalb versprich mir, dass du dir das alles aus dem Kopf schlägst. Bitte.

(Pause.)

Clara: Robert! Bitte! Eilenburg und nicht Berlin.

Robert: In Ordnung, aber nur solange es in Berlin bleibt. Sollte es hier in Eilenburg zum Streik kommen, egal wo, bin ich dabei.

(Er geht ab. Sie blickt ihm nach.)

17. Juni 1953

(Licht an. Robert sitzt auf einem Stuhl. Spot an.)

Robert: Lassen Sie mich gehen! Sie können mich nicht einfach hier festhalten. Wollen Sie mir drohen? Ich bin nicht der einzige und das macht euch Angst. Wir, die Arbeiter, werden uns zusammen tun und die sozialistische Idee in die Wirklichkeit umsetzen... ohne euch Politiker...

(Er zuckt zusammen. Sein Kopf fällt nach links und rechts. Es sieht so aus, als wenn er zusammen geschlagen wird.)

Robert: Ihr Feiglinge! Ihr Lügner! Marx hat zum Kampf aufgerufen und wir werden kämpfen...

(Wieder sieht es so aus, als ob auf ihm eingeschlagen wird.)

Robert: Was ist mit den anderen? Wollt ihr alle einzeln verhören? Alle die dabei sind. Alle die dabei waren und noch dabei sein werden...

(Er wird wieder zusammen geschlagen.)

Robert: Was? Können Sie das noch einmal wiederholen.

(Wie nach einer Antwort.)

Robert: Erst werde ich mit Waffengewalt von der Straße in den Keller gezogen, werde zusammen geschlagen, werde verhört... man droht mir mit Strafen... mit Zuchthaus... sibirischen Arbeitslagern und nun macht ihr mir Angebote...

(Er lacht.)

Robert: Wie, keine Drecksarbeit mehr... und ihr konntet tatsächlich Leute finden, die das glauben... na klar. Wie war es bei dir? Haben Sie dir auch einen besseren Verdienst in Aussicht gestellt... trinkt euren Fusel alleine...

(Er schüttet den Wodka dem imaginären Peiniger ins Gesicht. Dann krümmt er sich vor Schmerzen, als sei er erneut zusammen geschlagen worden. Anschließend wird ihm etwas vorgelegt.)

Robert: Das ist Clara, meine Freundin... ja sie arbeitet auch im Chemiewerk, in der Küchenbuchhaltung der Kantine... sie hat damit nichts zu tun... Gar nichts...

(Pause.)

Robert: Bitte, lasst sie da raus. – Ja, wir sind zusammen... Ja, vielleicht heiraten, Kinder kriegen...

(Pause.)

Robert: Wir kennen uns seit einer halben Ewigkeit...

(Er wird zusammen geschlagen.)

Robert: Ich werde nichts mehr sagen. Nein.

(Es vergeht eine Zeit.)

Robert: Ja, Sekt und Geschenke... das wäre schon nicht schlecht, wenn ich ihr das bieten könnte...

(Nach einer Pause)

Robert: Ich sagte nein und dabei bleibt es.

(Nach einer Pause.)

Robert: Wie, bei Ihr probieren. Nein, dass dürft ihr nicht... eine Frau!

(Er wird wieder zusammen geschlagen.)

Robert: Ihr verdammten Schweine!

(Sie schlagen scheinbar wieder auf ihn ein.)

Robert: Verräter! Verräter!

(Wieder wird auf ihn eingeschlagen, dann fällt er vom Stuhl. Es wird dunkel. Spot auf Robert.)

Robert: Auf dem Nachhauseweg – nach der Schule – gingen wir wortlos nebeneinanderher, während der Rest der Kinder sich um uns her verstreute. Manchmal blieben wir im geheimen Einverständnis stehen, um vielleicht etwas zu betrachten – ein Stück verrostetes Blech, eine Glasscherbe, eine Blume – oder einem unbekanntem Impuls folgend, der vielleicht ausgelöst war durch eine plötzliche Brise, die uns ins Haar fuhr... ihr Haar hatte die Farbe des reifen Getreides, ihre Augen waren so blau wie die Kornblumen, und ihre Lippen waren aufregende Ahnung und die Lust auf Beeren im Walde... Vom hellen Tag mit wehender bunter und weißer Wäsche, tiefblauem Himmel und saftig grünem Gras zog es uns unwiderstehlich ins faszinierende Dunkel des Kellers...

(Licht aus.)

Robert
(in der Dunkelheit):...ins faszinierende Dunkel des Kellers...

23. Juni 1953

(Wir befinden uns wieder in Marienfelde.)

Clara: Im Volkseigenen Betrieb der Eilenburger Chemiewerke, kurz VEB ECW, hatten die Arbeiter am Nachmittag des 17. Juni ihre „Hammer“, so wie in Berlin verlangt, niedergelegt. Auch Robert war dabei, natürlich.

(Wie nach einer Antwort.)

Clara: So viel habe ich von all dem wirklich nicht mitbekommen. Als ich jedoch von der Arbeit nach Hause gefahren bin, da... da...

(Wie nach einer Antwort.)

Clara: Das erste Auto, das ich sah, war ein Polizeiauto, aus dessen Seitenfenster sich langsam eine Hand mit Lederhandschuh schob: Sie kam näher, um mich vom Fahrrad zu stoßen. Uniformierte sprangen aus dem vom 3. Reich übrig gebliebenen Volkswagen und versuchten mich in das Auto zu zerren. Ich schrie: „Das dürft ihr nicht!“ Während sich das Handgemenge fortsetzte und heftiger wurde, kam es zu einem Volksauflauf. Ein Ring von Menschen bildete sich um das Geschehen. Am Ende sahen sich die Polizisten gezwungen, mich gehen zu lassen.

(Wie nach einer Antwort.)

Clara: Das wusste ich zu diesem Zeitpunkt alles noch nicht.

(Wie nach einer Antwort.)

Clara: Wer sich einmal bei der Partei unbeliebt gemacht hatte, dem war sein Freiraum vertan. Alles, was für uns zu erwarten blieb, war ein jämmerliches Spitzeldasein, der Aufenthalt in einem sibirischen Arbeitslager – oder der Westen.

(Licht aus.)

17. Juni 1953

(Licht an. Robert und Clara sitzen auf der Bühne.)

Robert: Sie haben mir ein Bild von dir gezeigt... sie müssen uns beobachtet haben.

Clara: Das habe ich mir gedacht.

Robert: Keine Ahnung, wie lange sie das schon getan haben.

Clara: Mir ist ja nichts passiert. Aber du siehst sehr schlimm aus. Halte still, ich will dich verarzten.

(Sie packt einen Verbandskasten aus und beginnt, Robert zu verarzten.)

Robert: Irgendwann ließen sie mich einfach gehen. Keine zwei Stunden später. Wahrscheinlich waren es einfach zu viele und sie sind dem Ganzen nicht mehr Herr geworden.

Clara: Aber uns haben sie jetzt im Visier, so oder so.

Robert: Ich hatte eben das Pech, mit unter den Ersten zu sein. Die ersten haben alles abbekommen.

Clara: Was die wohl von mir wollten?

Robert: In erster Linie Angst machen, mein Schatz. Angst machen.

(Sie verarztet ihn.)

Robert: Würdest du mitkommen, Clara. Mit in den Westen?

(Pause.)

Clara: Du, der Arbeiter, fragst mich das Fräulein aus der Mittelschicht, ob ich mit ihm ins kapitalistische Ausland gehe?

Robert: Ja.

(Pause.)

Robert: Wir haben nicht viel Zeit darüber nachzudenken, deshalb brauche ich deine Entscheidung sofort. Verzeih mir, Clara.

Clara: Ja.

Robert: Meinst du, du verzeihst mir, oder meinst du, du kommst mit?

Clara: Ich komme mit.

Robert: Das würdest du?

Clara (zögerlich): Ja.

(Pause.)

Robert: Ich kann nicht mehr länger hier bleiben. Die wollen, dass ich als Spitzel für die arbeite... ich sollte meine Kollegen ausspionieren, besonders meinen Chef.

Clara: Haben sie dich deshalb gehen lassen?

Robert: Ja, ich habe zugesagt... ich meinte es natürlich nicht ernst...

(Pause.)

Clara: Du hast zugesagt?

Robert: Vertraust du mir etwa nicht mehr?

Clara: Doch, natürlich. - Also wieder ein Neuanfang. Wie nach dem Krieg.

Robert: Ja.

(Pause.)

Clara: Ich habe schon so viel in meinem Leben begonnen und noch nie habe ich etwas zu Ende geführt.

Robert: Aber wenn wir etwas zu Ende führen, ist es dann nicht aus und vorbei? Gestorben?! Wir müssen also immer etwas Neues anfangen.

Clara: Ich finde nur... wollte nur damit sagen: Ich habe schon oft zu schnell etwas aufgegeben... nur weil etwas anderes auftauchte, das gerade verlockender schien...

(Sie geht umher.)

Clara: So bin ich oft am Kern vorbeigegangen und habe mich mit einem Geschmack davon zufrieden gegeben. Deshalb kommen mir manchmal Zweifel und ich weiß nicht mehr, was wirklich einmal gewesen ist.

(Er springt auf und geht ihr entgegen.)

Robert: Redest du von uns, von unserer Beziehung?

Clara: Auch. Zu schnell haben wir damals vor sieben Jahren aufgegeben. Was ist jetzt? Wenn mich einer fragen würde, ich würde sagen, ich bin zufrieden mit meinem Leben. Ich habe ein Dach über dem Kopf, eine Arbeit, der ich nachgehen kann, einen Mann an meiner Seite. Politik. Warum soll die unser Glück beeinträchtigen.

(Pause.)

Clara: Ich will nicht, dass du denkst, ich komme nur mit, weil es der Goldene Westen ist, wo es Sekt und Wurst im Überfluss gibt... du hast einen Grund zu gehen...

Robert: Dich haben die heute auch... das können die jederzeit wieder...

Clara: Es wird sich wieder alles beruhigen. Es wird wieder Normalität herrschen.

Robert: Aber nicht für mich, wenn ich jetzt den Spitzel machen soll.

Clara: Nein, für dich nicht.

Robert: Sie sagten außerdem, dass sie es auch bei dir probieren würden.

(Pause.)

Clara: An mir?

Robert: Ja.

Clara: Aha.

(Pause.)

Clara: So einfach ist es doch nicht, Ja zu sagen, wenn ich es mir recht überlege.

Robert: Ich weiß.

Clara: Dir muss eines klar sein, Robert, ich komme nur mit, weil ich dich liebe... wir kennen uns schon unser ganzes Leben. Wir haben uns immer wieder aufgegeben. Diesmal nicht, verstehst du. Auch wenn wir hier aufgeben. Wir geben nicht noch einmal uns auf, Robert. Nicht uns und nicht noch einmal. Nicht wie damals.

Robert: Nein, das tun wir nicht.

Clara: Dann sind wir heute das letzte Mal hier, hier am Boberitzer Damm?

Robert: Ich in jedem Fall.

Clara: Wann soll es denn überhaupt geschehen? Die Flucht?

Robert: Gleich morgen. Aber deine geliebten Bäume findest du auch in Berlin.

Clara: Richtige Bäume wie hier, gibt es dort nicht. Die Stadt ist schließlich wie ein Gefängnis. Ein Eiland in der DDR. Bist du sicher, dorthin zu wollen. Wir könnten sonst...

Robert: Ich habe mir schon über Gedanken gemacht. Mein Chef wird mir helfen... bestimmt...

Clara: Der lebt in Potsdam, nicht wahr.

Robert: Nah der Grenze. Diese Gegend ist gesperrt, man braucht einen Passierschein. Aber ich arbeite für ihn. Sie werden mich zu ihm lassen, wie immer.

(Pause.)

Clara: Und dort kommt man leichter über die Grenze?

Robert: Ja.

Clara: Hast du so viel Vertrauen zu ihm?

Robert: Ja... er... er hat schon einigen geholfen.

Clara: Und man hat ihn bisher nicht...

Robert: Nein, bisher nicht.

Clara: Woher weißt du das... ich meine, das erzählt man doch nicht so rum.

Robert: Gerüchte.

Clara: Die hoffentlich stimmen.

Robert: Risiko.

Clara: Wie soll es mit mir ablaufen... soll ich mich im Laster verstecken?

Robert: Darüber habe ich mir auch schon Gedanken gemacht... doch ich wusste nicht, ob du nun...

(Kurze Pause. Beide schauen sich an.)

Clara: Wie klein unser Land ist. Du hast schon jede Ecke befahren und bist immer wieder hierher in deine Heimatstadt zurückgekehrt.

(Beide lauschen dem Rauschen des Wassers.)

Robert: Vielleicht wegen dir, vielleicht weil ich immer wusste, dass das was gewesen ist, nicht alles gewesen sein kann.

Clara: Gibt mir nur eine Minute... eine Minute zum Nachdenken.

(Sie legt sich auf den Boden. Es vergeht eine Minute. Er wirkt etwas hilflos.)

Robert: Geht es dir gut?

Clara: Eine Minute, Robert. Eine Minute.

Robert: Denk nach. Aber...

Clara: Eine Minute...

(Nach einer kurzen Pause.)

Clara: Wenn ich mit mir Eins bin, empfinde ich die Erde stets wie einen Körper. Ich kann in solch einem Zustand gar nicht unterscheiden zwischen meinem eigenen Körper und dem der Erde. Dann spüre ich den gleichen Pulsschlag in mir, unter mir, in Allem, was mich umgibt. Wenn ich diesen Zustand, dieses wunderbare Empfinden nur festhalten könnte, ständig darin leben, ohne Unterbrechung, ohne Politik.

Robert: Durststrecken gibt es immer. Nichts lässt sich festhalten. Da haben mich die letzten Stunden gelehrt, Clara.

Clara: Warum müssen diese Durststrecken sein? Unser ganzes Leben ist bisher so verlaufen, wir sind uns begegnet, wir haben uns getrennt.

Robert: Vielleicht haben wir das alles gebraucht für unsere Beziehung. Vielleicht ist es unser Antrieb, der uns in Gang hält.

(Pause.)

Robert: Wir bewegen uns vorwärts und wachsen.

Clara: Etwas Greifbares würde helfen... Hätte ich ein Versprechen von dir, oder könnte ich dir eines geben.

Robert: Mit einer Aufgabe, mit einer Zielrichtung, ist es uns vielleicht möglich...

Clara: ...Brücken über den leeren Abgrund der Sinnlosigkeit zu schlagen?

Robert: So schön könnte ich es nicht ausdrücken, aber wahrscheinlich trifft es zu.

Clara: Also ist unser Ziel Richtung Westen, damit wir wachsen.

Robert: Zusammenwachsen und...

(Er sucht nach Worten.)

Robert: Und uns an Bäumen messen können.

Clara: Schön gesagt.

(Beide beginnen zu lachen. Dann geht das Licht aus.)

Ende zweiter Akt

Dritter Akt

23. Juni 1953

(Wieder sind wir in Marienfelde. Sanftes Licht auf Clara, die zu schlafen schein.)

Clara: Erzähle weiter, Bärbel.

**Weibliche Stimme
aus dem Off:**

Mein Mann hatte auch keine Wahl. Es musste über Nacht verschwinden, nur mit dem, was er auf dem Leibe trug. Ich sollte ihm später mit den Kindern folgen. Doch ich war nicht sicher, ob ich es tun sollte... Konnte ich es schaffen, alles zurückzulassen? Würde die Not vielleicht noch größer werden, wenn ich ginge? Würde er sich bessern, mit dem Trinken aufhören? Oder würde am Ende alles noch viel schlimmer? – Schließlich habe ich es doch getan, habe die Kleinen in den Kinderwagen gepackt und allen so viel angezogen, wie es nur ging. Wir sind zum Bahnhof gegangen und haben den nächsten Zug genommen. Wir kamen reibungslos durch die Absperrung nach Ost-Berlin. Von dort sind wir dann einfach mit der S-Bahn in den Westsektor gefahren. Da stand ich plötzlich und wusste nicht wohin. Die Kinder weinten vor Hunger und Angst und mir wurde es schwindlig... Schließlich kamen wir doch noch zurecht. Und ein paar Wochen später traf ich meinen Mann zufällig hier im Flüchtlingslager. Wir waren in derselben Warteschlange.... Vielleicht bin ich ihm nur deshalb gefolgt, wegen dessen, was er damals – es war nach Kriegsende – getan hat, als er aus der Gefangenschaft kam: Der Fluss, der gerade Hochwasser hatte, trennte den einen Stadtteil vom anderen und stellte zu jener Zeit die Grenze dar zwischen den von amerikanischen und russischen Truppen besetzten Gebieten. Mein Mann war auf der amerikanischen Seite, ich mit den Kindern auf der Russischen. Niemand war zu diesem Zeitpunkt erlaubt, die Trennlinie zu überschreiten. In der Nacht schwamm er dann zu uns herüber, durch das Hochwasser, an den amerikanischen und russischen Posten vorbei...

19. Juni 1953

(Licht an. Clara und Robert treten gemeinsam auf.)

Robert: Da hinten ist die U-Bahn.

Clara: U-Bahn? Ich dachte, du wolltest nur eine Pause einlegen, bevor wir...

Robert: Merke dir folgende Adresse.

Clara: Ich schreib sie auf.

Robert: Nein, du musst sie dir einprägen. Wenn du kontrolliert werden solltest, könntest du sagen, du fährst nur jemanden besuchen. Die dürfen nicht wissen, dass du ins Notaufnahmelager willst.

Clara: Sag es mir.

Robert: Marienfelder Allee... im Ortsteil Marienfeld ist das... da musst du irgendwie hinkommen.

Clara: Wir werden es schon schaffen, du bist ja bei mir.

Robert: Wir müssen uns trennen.

Clara: Ich soll mit der U-Bahn... und allein?!

Robert: Komm, lass uns schnell noch einen Kaffee trinken.

(Sie nehmen im Café Platz.)

Robert: In einer halben Stunde brechen wir auf... und trennen uns. Wo musst du hin?

Clara (leise): Marienfelder Allee...- Warum kommst du nicht einfach mit und lässt den Laster hier stehen?

Robert: Das kann ich meinem Chef nicht antun. Außerdem warten die Russen auf die Lieferung...

Clara: Jetzt bekomme ich richtig Angst.

Robert: Wir treffen uns drüben... vertraue mir.

(Pause.)

Clara: Ich vertraue dir ja, aber ich wäre vorhin schon beinahe gestorben als uns der Schupo kontrolliert hat. Fürchtest du dich nicht?

Robert: Etwas. – Zwei Eiskaffee bitte.

(Pause. Es vergeht einige Zeit. Beide schauen sich nur an.)

Clara: Marienfelder Allee im Ortsteil Marien... - Da trüben sitzen zwei Russen.

Robert: Sprich nicht so laut.

(Pause.)

Robert: Sehen die rüber?

Clara: Die werden wohl kaum die gesamten russischen Streitkräfte deinetwegen in Alarmbereitschaft versetzt haben.

Robert: Verstehst du, worüber die sich unterhalten?

(Pause.)

Clara: Als sie das erste Mal deutschen Boden betraten...

Robert: Jetzt bekomme ich auch Angst.

(Pause.)

Clara: Ich habe immer Angst, wenn ich Russen höre oder sehe...

Robert: Ich weiß.

(Pause.)

Clara: Es war gegen Ende des Krieges. Ich war allein. Meine Nachbarin kam zu mir herüber.

Robert: Nachbar war damals ein weitläufiger Begriff, wenn alles in der Nachbarschaft zerbombt und ausgebrannt ist.

Clara: Deshalb hatte sich meine Nachbarin verumumt und war auf einem Schleichweg gekommen. Sie war sehr hübsch, deshalb musste sie besonders vorsichtig sein. Sie machten sich über alle her, die ihnen in die Quere kamen. Sogar in Häuser drangen sie ein...

Robert: Haben Sie dich... haben sie dich...

Clara: Nein, bleib sitzen. Uns ist nichts passiert. Aber alles der Reihe nach. - Also, während wir uns im Keller unterhielten, hörten wir mit einem Mal laute Stimmen draußen. Dann klopfte es an der Tür. Wir waren sofort still.

Robert: Sie haben deine Nachbarin bestimmt beobachtet.

Clara: Schließlich begannen sie mit Gewehrkolben gegen die Tür zu hämmern, bis sie aufbrach. Vier, fünf betrunkene Soldaten stürzten oder torkelten in den Raum. Sie musterten uns, grinsten und scherzten miteinander... ich wollte nicht, dass sie mitbekamen, dass ich russisch sprach.

Robert: Und dann?

Clara: Wir haben gebetet, meine Freundin und ich.

Robert: Ist das die Freundin, bei der du...

Clara: Sie ist es, seitdem haben wir ein ganz enges Verhältnis... wir vertrauen uns blind... seit diesem gemeinsamen Gebet. Wir beide waren schon lange nicht mehr in der Kirche und wir waren auch nie besonders gläubig... Es kam einfach über uns. Wir haben uns nieder gekniet und gebetet. Was blieb uns denn sonst? Unschlüssig, doch drohend standen die betrunkenen Soldaten um uns herum, als plötzlich ein weiterer Soldat in der Türöffnung erschien.

Robert: Was hat der gemacht?

Clara: Es war ein Höherer, man konnte es an der Uniform erkennen, aber auch an seiner Art. Er stand erst nur da, sagte kein Wort und schaute sich um. Dann richtete er seinen Blick auf mich, kam auf mich zu. Ich wich zurück. Er blieb stehen und begann in Deutsch mit mir zu sprechen. Er sagte, ich solle mich nicht fürchten. Die umstehenden Soldaten wurden verlegen und versuchten zu scherzen. Der Mann hob seine Hand und streichelte mir die Wange. Er erklärte mir, ich sehe seine Tochter ähnlich, die er schon seit Jahren nicht mehr gesehen hatte....

(Pause.)

Robert: Und dann?

Clara: Er befahl den anderen Soldaten, den Keller zu verlassen. Bei uns entschuldigte er sich für seine Kameraden und schon war er verschwunden.

(Pause.)

Clara: Das war das erste Mal, dass mir ein Fremder geholfen hat... das zweite Mal war gestern... als mich diese Leute vor den Polizisten beschützt haben... ist es nicht seltsam, ich habe noch nie etwas für jemanden anderes getan... jedenfalls für keinen Fremden und trotzdem wurde ich zweimal in meinem Leben von Fremden gerettet.

Robert: Sie gehen.

Clara: Siehst du, sie waren nicht wegen dir hier.

(Pause.)

Clara: Wie war das bei dir? Darüber haben wir uns nie unterhalten.

Robert: Du meinst, als der Krieg aus war?

Clara: Ja. Du hast mir auch nie gesagt, warum du deinen Geburtstag immer allein feierst.

Robert: Wir müssen jetzt los, Clara. Ein anderes Mal werde ich dir davon erzählen.

Clara: Also, Marienfelder Allee und bis wohin muss ich fahren mit der U-Bahn...

Robert: Weiß nicht, du musst auf den Stadtplan schauen... da hängen genug aus.

(Sie will ihn umarmen.)

Robert: Nein, keine Abschiedsszene hier an der U-Bahnhaltestelle.

Clara: Viel Glück, Robert.

Robert: Zahlen bitte.

(Kurze Pause.)

Clara: Ich mache dann mal los.

Robert: Bis dann...

Clara: Ja, bis dann...

Robert: Ja...

Clara: Ja...

(Sie trennen sich langsam, blicken sich aber immer wieder nach dem anderen um und gehen unschlüssig von der Bühne.)

24. Juni 1953

(Wir befinden uns wieder im Flüchtlingslager. Clara tritt auf.)

Clara: Hallo, Bärbel, da bin ich wieder. Du wirst es nicht glauben, ich habe es geschafft.

(Wie nach einer Antwort.)

Clara: Endlich, ist das nicht toll.

(Nach einer Antwort.)

Clara: Nachdem ich jeden Tag dort vorgesprochen hatte, wurde ich irgendwann zu diesem Russen geschickt... so dick, mit einem Schnurbart wie Kaiser Wilhelm... also, ich bin in sein Büro und du wirst es nicht glauben, der sammelt Schreibmaschinen.

(Wie nach einer Antwort.)

Clara: Genau, da ist sie gelandet. Ich sage dir, das Büro war über und über mit Schreibmaschinen.

(Wie nach einer Antwort.)

Clara: Was ich so sehen konnte, gab es eine ganz seltene Sholes & Glidden Typewriter...

(Wie nach einer Antwort.)

Clara: Das war die erste Serienmäßige... die noch dazu in den USA hergestellt wurde...

(Wie nach einer Antwort.)

Clara: Keine Ahnung, wahrscheinlich aus einem zerbombten Museum oder so...

(Wie nach einer Antwort.)

Clara: Wie dem auch sei, ihm scheint ausgerechnet meine Mercedes Elektra noch gefehlt zu haben.

(Wie nach einer Antwort.)

Clara: So ist es, ich habe meine Schreibmaschine gegen die sterblichen Überreste von Robert eingetauscht.

(Wie nach einer Antwort.)

Clara: Die Stadt streckt mir das Geld für die Beerdigung vor. Wenn ich also erst einmal Arbeit gefunden habe, werde ich Jahre schufteln, um meine Schulden abzubezahlen... Na ja, das ist der Kapitalismus, nicht wahr...

(Wie nach einer Antwort.)

Clara: Ein Friedhof hier ganz in der Nähe... ganz bescheiden... ich werde ihn einäschern lassen... man hat zwar etwas die Nase gerümpft, als ich den Wunsch äußerte, aber alles andere wäre zu teuer geworden...

(Pause.)

Clara: Es geht schon... es geht schon... ich muss mich fassen... später kann ich trauern... später... wenn ich ihn hier habe, hier in Freiheit, dann... erst dann, dann kann ich trauern... jetzt nicht... jetzt nicht.

(Wie nach einer Antwort.)

Clara: Jetzt muss ich nur noch den Laster organisieren. Ich werde morgen zu Roberts Chef gehen.

(Wie nach einer Antwort von weit hinten.)

Clara: Ich werde die Papiere fälschen.

(Wie nach einer Antwort.)

Clara: Was anderes fällt mir nicht ein. Ich habe den Passierschein gesehen, er ist handschriftlich ausgestellt und abgestempelt wurden... es dürfte nicht schwer sein, da etwas reinzuschreiben...

(Wie nach einer Antwort.)

Clara: Ich weiß sonst nicht, wie ich über die Grenze komme. Aber warum sollten die einem Toten die Einreise verwehren... ich werde bei den Russen meinen Charm spielen lassen... Ich kenne die Russen.

(Wie nach einer Antwort.)

Clara: Dann schlage mir was vor, ich würde es gern anders tun... wenn ich nur wüsste was...

(Eine Stimme scheint sich aus einer anderen Richtung zu Wort gemeldet haben.)

Clara: Ja, wir sind schon leise. – Na dann, gute Nacht, Bärbel.

(Wie nach einer Antwort.)

Clara: Du kommst morgen raus. Toll.

(Wie nach einer Antwort.)

Clara: Und wo fängst du an?

(Wieder aus der hintersten Ecke.)

Clara: Ja, schon gut.

(Licht aus.)

27. Juni 1953

(Clara sitzt in dem Laster. Es sind zwei Stühle Richtung Publikum aufgestellt. Sie fährt und dreht dabei das Radio auf. Dort läuft wieder: „Rote Rosen, rote Lippen, roter Wein“. Dann kommt Robert zu ihr und setzt sich auf den zweiten Stuhl.)

Robert: Du fährst im falschen Gang... im falschen Gang... du musst etwas runter vom Gas, dann die Kupplung... der hat so seine Tücken... genau... so ist es gut... so ist es gut... ganz ruhig...

Clara: Robert, du?! Wie... bin ich so...

Robert: Etwas angespannt, wenn wundert es nach allem, was du durch gemacht hast.

Clara: Da gebe ich dir Recht. Aber es tut gut, dich zu sehen... dich neben mir zu wissen... nicht nur da hinten... im Lagerraum... im Sarg.

(Sie stoppt.)

Robert: Warum hältst du an?

Clara: Ich will dich anschauen.

(Sie blickt ihn lange an.)

Clara: Ach Robert, es hätte alles so schön sein können. Ich bin ganz leicht rüber gekommen, ganz leicht. Auch die letzten Male... immer wieder ganz leicht. Warum musste so etwas passieren. Warum?

Robert: Ich bedauere es mehr als du. Erzähl mir vom Goldenen Westen....

Clara: Erst bin ich ein Stück mit der U-Bahn gefahren, nachdem ich dort kontrolliert worden bin, bin ich an der nächsten Haltestelle ausgestiegen und einfach mit der S-Bahn weiter gefahren. Bahnhof Friedrichstraße hieß das Ziel.

Robert: Diesmal ohne Kontrolle?

Clara: Ohne Kontrolle und da stand ich nun... im Westen. Ich musste weinen. Ich stand einfach nur da und weinte. Da kam wieder ein Schupo zu mir, doch er trug eine andere Uniform und zum ersten Mal sah ich einen Tschako. Er fragte mich ganz freundlich, ob er mir helfen könnte. Ich nannte ihm die Adresse und er sagte: „Immer geradeaus... immer geradeaus...“

Robert: Ganz einfach also.

- Clara:** Wäre ich nur nicht allein gewesen. Ich lief und lief. Anfangs ging ich noch ziemlich zügig, die Häuser flogen einfach so an mir vorbei. Die Straßen waren länger als alle Straßen, die ich bisher gegangen war. Die Gegend wurde immer trostloser. Brachland. Wiesen. Gartenkolonien. Irgendwo umkreiste eine Ziege einen Pflock, an dem sie festgebunden war und meckerte. Aus einem Fenster rief mir eine Frau zu, es sei nicht mehr weit.
- Robert:** Sie wusste, wo du hin wolltest?
- Clara:** Inzwischen war die Sonne unter gegangen. Erschöpfung und Euphorie hielten sich die Wage, als ich das Eingangstor des Lagers erreichte. Nach ein paar Formalitäten erhielt ich ein Bett im großen Raum zugewiesen.
- Robert:** Waren viele Menschen da?
- Clara:** Sehr viele. Obwohl ich müde war, konnte ich nicht schlafen.
- Robert:** Hast du was zu essen bekommen?
- Clara:** Leipziger Allerlei. Also zumindest das Gemüse. Irgendwann schlief ich ein.
- Robert:** Es war trotzdem ein gefährlicher Weg, den du gegangen bist.
- Clara:** Wieso?
- Robert:** Jedes Mal aufs Neue, Clara. Überall im Westen gibt es Spitzel, die Verdächtige sofort verfolgen.
- Clara:** Na ja, im Notaufnahmelager bin ich auch noch lange nicht in Sicherheit. Diese Formalitäten. Sie können dich jederzeit wieder abschieben.
- Robert:** Ich weiß.
- Clara:** Ich sage dir, du durchläufst nicht nur deutsche Prüfstellen, sondern auch die der Siegermächte. Zu guter Letzt musst du vor ein dreiköpfiges Gremium der Prüfungskommission der Bundesnotaufnahmestelle treten und erläutern, warum du den Status eines politischen Flüchtlings erhalten möchtest.
- (Pause.)*
- Clara:** Wenn ich dich hier sitze, sehe... da frage ich mich, ob sich das alles noch wirklich lohnt. Alles ohne dich... Allein...

Robert: Du wirst drüben glücklich werden. Du wirst Arbeit finden, einen Mann und dir ein gutes Leben aufbauen mit vielen Kindern und du wirst Paris sehen und dort bis zur Endstation mit der Metro fahren.

Clara: Wie viel habe ich schon erdulden müssen, wie viel habe ich schon erlebt... es erscheint mir alles plötzlich so sinnlos... Warum musste ich dich schon wieder verlieren... Warum? Das ist eigentlich viel zu viel für mich. Ich habe alles für dich getan... für uns... und nun...

Robert: Du kannst nicht mehr zurück, Clara. Ich bin hier, um dir zu sagen, dass sie Bescheid wissen.

Clara: Sie wissen Bescheid?!

Robert: Ein Spitzel aus dem Aufnahmelager muss dich verpiffen haben.

Clara: Aber wer... ich war so vorsichtig und... Bärbel vielleicht?!

Robert: Vielleicht.

Clara: Aber warum?

Robert: Wer weiß, wer kann sich in diesen Zeiten noch auf den anderen verlassen. Vielleicht haben die sie auch gezwungen.

Clara: Tja, dann ist es wohl doch nicht so gut, sich auf Fremde zu verlassen. Was nun, Robert, was nun?

Robert: Noch ein Stück... noch ein Stück fahren...

(Sie fährt eine kleine Weile.)

Clara: Ich kann es immer noch nicht... dass mir mein Verstand so einen Streich spielt... vielleicht ist es gar nicht so, wie du sagst... wenn ich mir das alles einbilde und...

Robert: Das musst freilich du entscheiden, Clara. Aber ich an deiner Stelle würde jetzt rechts abbiegen. Von hier aus ist es nicht mehr weit bis zur Glienickebrücke.

Clara: Sollen wir es da rüber wagen. So wie du?

Robert: Du vollendest, was ich begonnen habe.

Clara: Dann... dann gibt es keine Zweifel... dann werde ich es tun... dann verlangt es das Schicksal, wenn es so etwas gibt...

(Sie fährt noch eine Weile weiter.)

Clara: Mein Chef hat mir übrigens alles erzählt. Dass du fliehen musstest, weil sein Haus vom Staatssicherheitsdienst überwacht wurde.

Robert: Ich hatte den Kopf verloren, als sie seine Wohnung gestürmt haben. Ich wusste nicht weiter.

Clara: Völlig normal.

Robert: Ich bin zum Laster geflüchtet... habe es auch ganz gut aus dem Sperrgebiet geschafft. Die waren alle viel zu sehr mit meinem Chef beschäftigt. Dann bin ich los gefahren... ich wusste nicht wohin... ich bin ein paar Mal durch Potsdam gefahren und dann... dann war ich plötzlich hier... hier vor der Brücke...

Clara: Da vorne kommen schon die Wachposten. Sie winken mir zu. Ich soll stoppen.

Robert: Auch mir haben sie zugewinkt, ich soll stoppen, doch ich bin aufs Gas getreten.

Clara: Aufs Gas.

(Sie tritt aufs Gas. Der Motor heult auf. Sie fährt und fährt.)

Robert: Dort, siehst du den Strich auf der Mitte der Brücke?! Bis hier her kam ich auch, doch sie hatten mir in den Reifen geschossen...

(Es gibt einen Knall, die beiden schwanken hin und her. Auch ein lautes Quietschen ist zu hören.)

Clara: Ich glaube, sie haben getroffen. Es geht nicht weiter.

Robert: Vor mir sah ich die Amis auf den Strich zugelaufen kommen. Hinter mir die Russen. Das Feuer wurde nun eingestellt, da niemand den anderen verletzen wollte. Die Amis riefen mir zu, ich solle mich beeilen...

Clara: Hinter uns die Russen rufen, ich soll anhalten und aussteigen...

Robert: Ich lief weiter. Und kurz vor dem Strich spürte ich ein Stechen im Herz.

Clara: Das Kitzeln in deiner Hand. Es war ein böser Vorbote.

Robert: So fiel ich vorn über. Dort lag ich nun, mitten auf der Grenze. Nicht im Osten, aber auch nicht im Westen. Ich wand mich, ich schrie vor Schmerzen. Doch keiner der Soldaten getraute sich, mich vom Strich weg auf seine Seite zu ziehen.

Clara: Und so bist du gestorben.

Robert: So bin ich gestorben.

(Pause.)

Clara: Was nun, Robert, ich wollte dich in der freien Welt begraben lassen.

Robert: Fahr weiter. Fahr einfach weiter.

Clara: Ich fahre weiter, nichts könnte mich mehr aufhalten.

(Sie fährt. Der Motor heult gequält. Es gibt wieder einen Knall.)

Clara: Schon wieder ein Reifen...

(Sie schlingern hin und her.)

Robert: Einfach weiter...

Clara: Ich bin verletzt, ich blute...

Robert: Weiter, wir haben es gleich geschafft. Diesmal rollen wir über den Strich drüber... gemeinsam, wie wir es hätten von Anfang an tun sollen.

(Ein Quietschen ist zu hören.)

Clara: Was war das? Was ist los?

(Robert schaut neben seinen Stuhl, wie aus dem Fenster des Wagens.)

Robert: Der Laster ist zu dreiviertel über den Strich gerutscht... dreiviertel...

Clara: Ich... ich...

Robert: Da kommen die Amis, sie werden dich retten.

Clara: Ich... glaube... ich schaffe es nicht mehr... mein Herz... ich...

(Sie fällt ohnmächtig vom Stuhl.)

Robert: Da, sie kommen...

(Es wird dunkel.)

Ende Dritter Akt

EXIT

(Spot auf Clara und Robert. Beide sitzen am Tisch und haben die Schreibmaschine vor sich stehen. Sie schreiben abwechselnd auf ihr, während sie das Geschriebene sprechen.)

Robert (diktiert während Clara schreibt):

Es erwischt uns immer aus dem Hinterhalt/Doppelpunkt/Das Vergessen/Punkt/Es spricht/Doppelpunkt/Staub kehre zurück zu Staub/Ausrufungszeichen!

Clara (schreibend):

Die Erinnerung.... Doppelpunkt/ Wir transzendieren den Schritt/Komma/indem wir uns über die Strecke/Komma/die wir zurückgelegt haben/Komma/bewusst werden/Punkt... Wir verinnerlichen etwas/Komma/machen es uns eigen/Komma/durch Reflexion der Erinnerung/Punkt...

Robert (schreibend):

Lasst uns zu Hause sein im grenzenlosen Land der Erinnerung/Ausrufungszeichen!/
WATERMERCURY

Clara (schreibend):

Vielleicht müssen wir einmal einsehen, dass das Vergessen unser schlimmster Fehler ist...

Robert (schreibend):

Vergessen... Das Dunkel des Vergessens... Die Vergesslichkeit... Das Vergessen.... Es spukt durch die Lehrstuben und Schulen/Komma/durch Universitäten und Bibliotheken/Punkt/

Clara (schreibend):

Es lauert in den verschlungensten Winkeln unseres Denkens/Komma/verbirgt sich hinter klarster Wahrnehmung und reinstem Fühlen/Punkt/

Robert (schreibend):

Es lebt die Gesellschaft von Schulweisheit und Bücherwissen/Komma/gesellt sich gerne zu Vergnügungen/Komma/Bequemlichkeit und Sicherheit/Punkt/

Clara (schreibend):

Seine tödlichen Waffen sind aus listigem Hinterhalt auf uns gerichtet/Punkt/ Seine Werkzeuge schmeicheln sich griffig in unseren Händen/Punkt...

Robert (schreibend):

Es ist der Dämon im Schatten der Liebenden/Punkt/

Clara (diktiert während Robert schreibt):

Es erwischt uns immer aus dem Hinterhalt//Doppelpunkt/Das Vergessen/Punkt/Es spricht/Doppelpunkt/Staub kehre zurück/Ausrufungszeichen!

Ende